

Greiffenberger Notizen

Neues aus Greiffenberg und Umgebung
Nr. 09



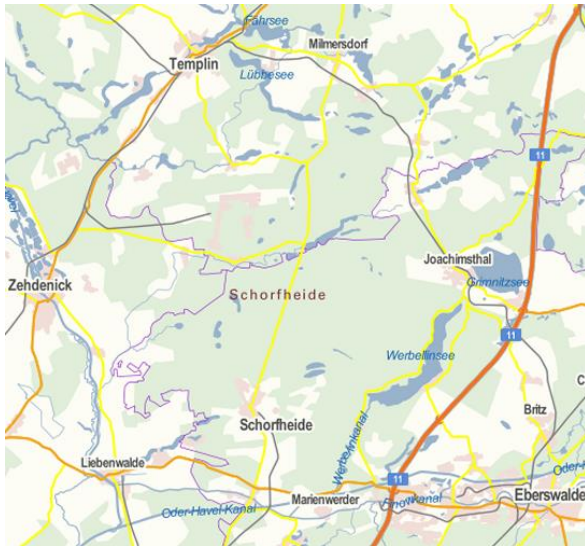
Gedenksteine

Warum es wichtig ist, die Erinnerung wach zu halten

von Jörg Berkner

Die Schorfheide ist ein ausgedehntes Waldgebiet in der Uckermark im Norden von Brandenburg. Hier findet man viel Wald, Wild und - überraschend für den Wanderer, ungewöhnlich viele Gedenksteine.

Wozu sind Gedenksteine gut? Joachim Bandau, Autor eines Buches über diese Gedenksteine, meint: „Es sind steinerne Zeugen der Geschichte, die wir auch heute errichten um an Personen und Ereignisse zu erinnern, Orte zu bezeichnen und sie somit der Nachwelt zu erhalten“.¹



Die Schorfheide liegt im Norden von Brandenburg, westlich der Autobahn A11. Sie umfasst in etwa das Gebiet zwischen Templin im Norden, Joachimsthal im Osten, Liebenwalde im Süden und Zehdenick im Westen.²

Viele Gedenksteine nehmen Bezug auf die Vergangenheit der Schorfheide als hochherrschaftliches Jagdgebiet. So erinnert ein Stein an den

1000. Hirsch, der von Kaiser Wilhelm II. im September 1898 erlegt wurde. Erreicht wurden solche Zahlen nur mit sogenannten eingestellten Jagden, bei denen das Wild vor dem Jagdtag zusammengetrieben wurde und dann auf umzäunten Wegen dem hochherrschaftlichen Jäger vor die Flinte getrieben wurde. Zum Einzäunen wurden dabei auch Schnüre mit Tüchern und Lappen verwendet, worauf wohl die Redewendung „durch die Lappen gehen“ zurückgeht. Aus dieser Zeit stammen auch Ortsbezeichnungen wie Kaiserbahnhof, Kaiserweg und Kaisergrund. Besagter Kaiser Wilhelm II. verbrachte offensichtlich sehr viel Zeit mit der Jagd und erreichte im November 1918 die unglaubliche Zahl von 2133 erlegten Rothirschen.³



Ruft man sich die katastrophalen Folgen der von ihm unterzeichneten Kriegserklärung vom 1. August 1914 in Erinnerung, ist man allerdings versucht zu sagen: Der deutsche Kaiser hätte besser daran getan, seine Zeit mehr für eine friedenserhaltende Politik zu verwenden. Der erste Weltkrieg forderte 17 Millionen Tote und damit nicht genug: Der Frieden von Versailles legte mit hohen Reparationsforderungen schon den Keim für den nächsten großen Krieg von 1939 bis

¹ Bandau, Gedenksteine [1], S.3

² Karte: www.metaver.de

³ Bandau, Gedenksteine [1], S.90

1945, der mit seinen enormen Verwüstungen und 70 Millionen Toten den ersten Weltkrieg noch weit übertraf.

Dies führt uns zu einem Gedenkstein, der im Norden der Schorfheide liegt, an der schmalen Landenge zwischen dem Laagensee und dem Briesensee. Dieser Stein ist zwar längst nicht so schön poliert wie der Jagdtrophäenstein des Kaisers, er trägt auch keine goldene Inschrift, aber er erinnert uns an Wichtigeres als die Jagderfolge eines deutschen Kaisers – an die Opfer des 2. Weltkrieges.



Gedenkstein an der Wegkreuzung zwischen Laagen- und Briesensee. Die Inschrift lautet:

*„Hier starben namenlos
am 27. April 1945
30 junge Soldaten.
Wofür?
Ein Überlebender 1990.“*

Was ist damals hier passiert, nur elf Tage vor Kriegsende? Da die Erkennungsmarken der Toten verloren gingen, blieb die Antwort auf diese Frage über Jahrzehnte unbeantwortet. Erst als 1995 die Erinnerungen von Helmut Hiltz erschienen wurde bekannt, was in hier im April 1945 passierte.⁴ Hiltz gehörte zu einer Fallschirmjägerkompanie, die beim Rückzug von der Oder in Richtung Westen auf der Landenge zwischen den beiden Seen auf eine von russischen Soldaten verteidigte Panzersperre stieß.

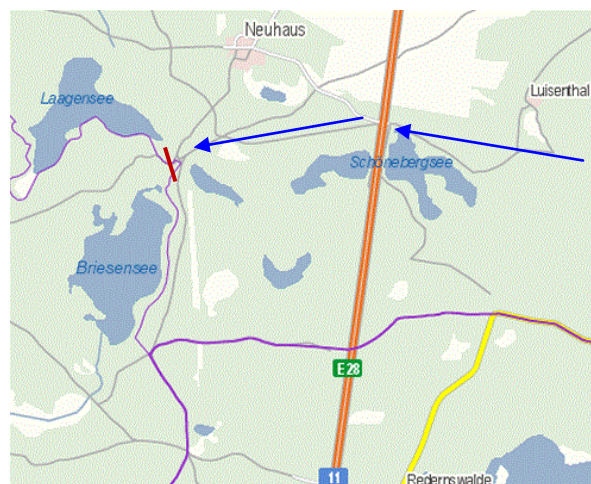
Helmut Hiltz, Jahrgang 1927, wurde 1943 vom Gymnasium als Luftwaffenhelfer zur Flak einberufen. Im folgenden Jahr meldete er sich zu einem Segelflugelehrgang, um Pilot zu werden. Über den ersten Flug schreibt er: „Es war ein herrliches Gefühl.“⁵ Die Hoffnung Pilot bei der Luftwaffe zu werden musste er aber bald aufgeben, denn die Lage an allen Fronten verschlechterte sich Ende 1944 täglich. Hiltz meldet sich dann freiwillig zu den Fallschirmjägern und kam im März 1945 nach Angermünde. Nach einigen

Tagen Ausbildung am Granatwerfer marschierten sie an die Front; zunächst nur ein paar Kilometer bis Dobberzin, dann zum Stellungsbau nach Pinnow und schließlich an die Oder bei Stolpe.

Fallschirmjäger

Die Fallschirmjäger waren eine Elitetruppe innerhalb der Deutschen Wehrmacht, die sich in der Anfangsphase des 2. Weltkrieges einen legendären Ruf erworben hatte. So bei der Erstürmung des belgischen Forts Eben Emael, so auch bei der verlustreichen Eroberung der Mittelmeerinsel Kreta. Zu Ende des Krieges wurden aus verschiedensten Teilen der Luftwaffe neue Fallschirmjäger-Einheiten zusammengestellt, die aber nur noch dem Namen nach Fallschirmjäger waren, und die z.T. aus nur 16 und 17 Jahre alten Jugendlichen bestanden.

Nachdem die Rote Armee am 16. April den Angriff auf die Seelower Höhen begonnen hatte, folgte am 20. April der Angriff auf die Oderlinie bei Schwedt. Bei Mescherin, nördlich von Schwedt, gelang schließlich der Übergang über den Fluss. Schon nach wenigen Tagen drohte dadurch der Fallschirmjägerinheit von Hiltz die Einkreisung und so begann sie am 26. April den Rückzug. Da die Einheit keine Fahrzeuge hatte ging das nur zu Fuß, die schweren Granatwerfer mussten von den jungen Soldaten auf Holzkarren transportiert werden. Über Felchow und Dobberzin ging es zurück nach Angermünde, von da weiter über Kerkow in Richtung Görlsdorf und Autobahn.⁶ Auf diesem Weg kam es schon mehrfach zu Gefechten mit den nachrückenden russischen Truppen.



Zwischen Laagen- und Briesensee befand sich eine von Rotarmisten verteidigte Panzersperre, die der Kompanie von Helmut Hiltz den Rückzugsweg versperrte.

⁴ Hiltz, Wegmarken [2]

⁵ Hiltz, Wegmarken [2], S.46

⁶ vgl. Hiltz, Wegmarken [2], S.145-159

Westlich der Autobahn stießen die jungen Soldaten dann auf die Landenge zwischen Laagen- und Briesensee bei dem kleinen Ort Neuhaus. Hier war von deutscher Seite eine Panzersperre errichtet worden, die nun aber schon von den Russen besetzt war. Das dann beginnende nächtliche Gefecht beschreibt Hiltz in seinen Erinnerungen:

„Eine Panzersperre mitten auf dem Weg, auch das noch. Wir müssen durch den Wald. An einem Ast bleibt unser Karren hängen. Wir sind schon fast vor der Panzersperre, da rattert uns plötzlich ein MG mit seiner Leuchtspur entgegen. ... Jetzt eine kleine Anhöhe hinauf, dann folgt ein Hohlweg, der muss uns Deckung geben. ... Aber wir haben uns getäuscht, wir haben keine Deckung. Die Russen schießen von oben herab. Sie können keine hundert Meter entfernt sein. Da, Ratsch-Bumm, im Gehölz schlägt es ein. ... Zwei, drei, vier MGs rattern auf einmal, und dann wieder diese Ratsch-Bumm. Ein Stöhnen und Schreien liegt auf der Straße. ... ‚Auf!‘ rufe ich meinem Nachbarn zu ‚Jetzt geht es!‘. Aber er rührt sich nicht mehr. ... Nun aber sprechen unsere Panzerfäuste. Ein Feuerstrahl, dass wir für Sekunden geblendet sind. Wumm, und die Fetzen fliegen. Noch einmal und noch einmal. Und jetzt wird es still da vorne. ... Ich stoße auf etwas Weiches. Im Aufblitzen erkenne ich einen toten Russen, ganz jung noch. Er liegt auf dem Rücken, hat Mund und Augen weit geöffnet. ... Es geht über einen Graben, glücklich bin ich drüber, aber links und rechts von mir da liegen viele von uns, die sich nicht mehr rühren ... , Feuer einstellen!‘ befiehlt ein Leutnant von der 7. Kompanie. Ja, wirklich, es schießt niemand mehr. Auch der Russe schießt nicht mehr. Wir sind durch.“⁷

Helmut Hiltz ist erst 1989 an den Ort zurückgekehrt, der zum letzten Ort für 30 seiner Kameraden wurde. Von einem Lehrer aus dem nahen Dorf Steinhöfel erfuhr er, was damals wo passierte. Nun erst konnte er die Ereignisse der chaotischen Rückzugstage ordnen. Noch zwei Jahre nach Kriegsende, so erzählte ihm der Lehrer, stand an dieser Stelle zwischen den beiden Seen ein russischer Panjewagen, das aufmontierte MG verrostet, der Pferdekadaver daneben verwest. Es brauchte Zeit, die sichtbarsten Hinterlassenschaften des Krieges zu beseitigen. Die toten russischen Soldaten waren schon bald zu Gedenkfriedhöfen abtransportiert worden. Die gefallenen deutschen Soldaten hingegen wurden zunächst an Ort und Stelle begraben, dann aber 1957 auf den Friedhof des nahe gelegenen Ortes Neuhaus umgebettet.⁸

Verglichen mit den schweren Kämpfen um die Seelower Höhen, bei denen 12.000 deutsche und 33.000 sowjetische Soldaten fielen, war dieser Kampf zwischen den beiden Seen nur ein kleines Gefecht. Aber die Schilderung von Helmut Hiltz macht eindringlich sichtbar, wie im Krieg der Zufall über Leben und Tod des Einzelnen bestimmt und wie wenig der einzelne Soldat sein Schicksal überhaupt noch selbst bestimmen kann. Der Tod beendet sein Leben plötzlich, in letzter Sekunde, am letzten Ort. Und er machte keinen Unterschied zwischen jungen deutschen und jungen russischen Soldaten. Angesichts des nahen Kriegsendes erscheint uns heute ihr Tod besonders sinnlos.

Im Jahr 2001 trafen sich einige der Überlebenden an der Grabstätte in Neuhaus. Ihre Erfahrung fassten sie damals in folgenden Worten zusammen: *„Jung erfuhren wir: Größenwahn und Hass enden in Zerstörung, Schmerz und Tod. Ein halbes Jahrhundert danach wissen wir: Nur Toleranz und Menschlichkeit vermeiden Elend und Tod.“⁹*

Die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann hat einmal (pessimistisch) formuliert:

„Die Geschichte lehrt dauernd, aber sie findet keine Schüler.“

Doch die Überlebenden waren anderer Meinung. Sie haben diesen Gedenkstein in der Hoffnung errichtet, dass sich doch Schüler finden, die die Lehren der Geschichte verstehen. #

Quellen

- [1] Bandau, Joachim: "Gedenksteine und Forstorte in der Schorfheide", Eigenverlag, 4.Auflage, 2014
- [2] Hiltz, Helmut: „Wegmarken. Kriegstagebuch eines Schülers“, 1999
- [3] Laskowski, Richard: „Seelower Höhen. Broschüre der Gedenkstätte Seelower Höhen (Hrsg.)“, 4. Auflage, 1997
- [4] Ballentin, Günther: „Die Zerstörung der Stadt Schwedt/Oder 1945“, Eigenverlag, 2. Auflage, 2006

Impressum

Greiffenberger Notizen ist eine private Veröffentlichung auf www.joerg-berkner.de

Quellen: Fotos: Jörg Berkner
Version 2017-10-14u

⁷ Hiltz, Wegmarken [2], S.154

⁸ Bandau, Gedenksteine [1], S. 59

⁹ Ballentin, Die Zerstörung [4], S.511